

Das alles stand irgendwie als Macht im Geiste des gefeierten Theologen und ließ ihn die Kirche so herrlich schauen und geistig so hoch erbauen. Was hätten auch alle „Kontroversen“ über die Kirche und gegen ihre Verächter genützt, wenn da nicht ein wertvolles Leben der Kirche gewesen wäre, das es zu schützen galt und das aller Verteidigung erst Sinn und Segen geben konnte?

Das ist es auch, was die Kirche im Kirchenlehrer Bellarmin meint und uns sagen will. Seine Erhebung ist ein Weihespruch über kirchliche Apologetik überhaupt. Und dieser Weihespruch gilt uns und tut uns not. Die Kirche braucht Verteidigung zu jeder Zeit, und auch wir brauchen sie. Aber es geht durch beste Kreise oft wie ein Unbehagen beim Namen „Apologetik“. Als schleppe man aus irgend welchen alten Kammern rostiges Waffenzeug. Apologetik ist etwas anderes; ist innerer Lebensvorgang und Lebensbezeugung; ist hohe Verantwortung vor Gott und den Menschen; und ist vor allem Liebe. Nicht jene weichliche Liebe, die zu allem Ja sagt — oder schweigt —, sondern die starke Liebe, die um ihren Adel weiß, da sie von der Wahrheit gesendet ist und zu ihr heimgeleiten soll.

Zwei große Zeiten sind es, die mit den beiden neuen Kirchenlehrern vor uns aufgehen, und die durch ihre Erhebung eine eigene katholische Besiegelung erfahren. Es sind Zeiten, die mit einer innern religiösen Reform begannen, dort eingeleitet durch Franz von Assisi und Dominikus, hier durch die Heiligen der katholischen Wiedergeburt; und deren religiöser Aufschwung in machtvoller Lehrverkündigung gipfelte, wie die Bedürfnisse der Zeit und die Aufgabe der Kirche es forderten. Die beiden Zeiten liegen weit auseinander, und das Antlitz der Menschheit und auch der Kirche scheint in den Tagen Bellarmins anders als damals.

Ist die Menschheit und Kirche Bellarmins nicht älter geworden gegenüber jener jugendlichen Kraft? Und doch ist sie die Ewig-junge, die zu jeder Zeit ihr Wort zu sagen hat, das aus ewigen Quellen kommt: das Wort der Wahrheit aus Leben und Liebe.

Der persönliche Faktor

Von Peter Lippert S. J.

Die bedeutungsvollen Rundschreiben, in denen Papst Pius XI. die beiden größten sittlichen Zeitprobleme der Gegenwart behandelt hat, die christliche Ehe und die soziale Ordnung, haben auch in der nichtkatholischen Welt große Beachtung gefunden. Wenn auch Worte der Kritik geäußert wurden — ehrfurchtslos oder gehässig ist diese Kritik kaum irgendwo gewesen. Und doch schwang zuweilen ein leiser Ton mitleidigen Bedauerns und wehmütigen Spottes mit, ob der guten Ermahnungen, in die alle von den Rundschreiben angegebenen Heilmittel und Lösungsversuche ausklangen. Unser Heiliger Vater ließ keinen Zweifel, daß die Überwindung der modernen Krisen, die Beseitigung unheilvoller Wirrnisse und Verirrungen, die Rettung aus drohendem Verfall schließlich vom guten

Willen der Menschen, der Christen wie der Nichtchristen, abhängen. Und das schien manchen Beurteilern doch eine allzu unwirksame und schwächliche Lösung unserer Schwierigkeiten; alles, was der Papst an Hilfs- und Rettungsmitteln anzugeben wisse, so meinten sie, laufe schließlich auf fromme Wünsche hinaus.

Hier wurde offenbar vorausgesetzt, daß es keinen praktischen Sinn habe, an den guten Willen der Menschheit zu appellieren, und wer nichts anderes zu tun wisse, als diesen guten Willen aufzurufen, der bleibe eben in frommen, aber ohnmächtigen Wünschen stecken. Es wurde vorausgesetzt, daß es fruchtlos sei, irgend etwas Erhebliches von der Gesinnung oder gar von einer erhofften und erwünschten Sinnesänderung der Menschheit zu erwarten. Man müsse entweder Mittel angeben, diese Gesinnung oder ihre Umkehr mit einer gewissen realen Sicherheit herbeizuführen, oder man müsse Wege zeigen, wie man den gewünschten und notwendigen Effekt auch ohne solchen Gesinnungsfaktor erreichen könne, wie man also die Mitwirkung der Gesinnung umgehen und darauf verzichten könne. Sollte es denn wirklich nicht möglich sein, unsere sozialen Verhältnisse so zu gestalten, daß der rechte Ablauf der Dinge und die rechte Ordnung des Geschehens gleichsam automatisch herbeigeführt wird, ohne daß man sich irgendwie auf den guten Willen der Beteiligten verlassen muß? Vielleicht ist eine von Staats wegen oder durch rein gesellschaftliche Mittel bewirkte Verteilung der irdischen Güter, eine Regelung des Arbeits- und Wirtschaftsprozesses, eine soziale Gliederung der Volksgenossen möglich, die mit mathematischer Genauigkeit erdacht und durch die Wirksamkeit eines sozialen Mechanismus in Kraft gesetzt wird, ganz unabhängig vom guten oder schlechten Willen der einzelnen. Sollte aber auf diesen guten Willen doch nicht ganz verzichtet werden können, gibt es dann nicht vielleicht technische Mittel, um diesen guten Willen mit Sicherheit zu erzeugen und bereitzustellen? Es ist doch zweifellos, daß die äußern Verhältnisse und Dinge die Gesinnungswelt der Menschen beeinflussen, sie fördern oder hemmen, daß vor allem die innere Einstellung der heutigen Menschen zur Ehe außerordentlich stark beherrscht ist von den wirtschaftlichen Zuständen, von Arbeitslosigkeit und Wohnungsnot. Sollte also eine ganz bestimmte innere Gesinnung der Menschen unvermeidlich notwendig sein für die rechte Gestaltung des Ehe- und Familienlebens und für den Aufbau der Gesellschaft, dann, so könnte man vermuten, muß man eben erst diese äußern Verhältnisse und Zustände entsprechend ändern, die unsere Gesinnung beeinflussen, stören oder bilden. Der Papst muß also, so dachten manche Kritiker, zuerst Mittel angeben, wie die soziale und wirtschaftliche Atmosphäre hergestellt werden kann, die dann die von ihm gewünschte sexuelle und soziale Gesinnung von selbst hervorbringt oder wenigstens erleichtert und ermöglicht.

Diese Kritiker haben nun aber übersehen, daß eben diese Lebensbedingungen selbst wieder nicht geändert und gestaltet werden können, ohne daß schon vorher die erwünschte Gesinnungsrichtung vorhanden ist und mitwirkt. So stehen wir also vor einem unentrinnbaren Kreislauf: um eine gewünschte und für notwendig erkannte Gesinnung der Menschen

zu ermöglichen, bedarf es einer gründlichen Umgestaltung unserer Lebensbedingungen. Aber um unsere Lebensbedingungen im Ganzen oder auch nur im kleinsten Kreis umzugestalten, bedarf es schon einer Gesinnungsumkehr, einer erneuerten und verwandelten Art, zu denken und zu wollen.

In diesem hoffnungslosen Zirkel, in dem wir uns da bewegen, besteht das Problem des persönlichen Faktors. Vielleicht ist die furchtbare Tragik und die gewaltige psychologische, pädagogische und religiöse Bedeutung dieses Problems noch nie so deutlich und fühlbar geworden wie in unsern Tagen. Das Problem enthält im Grunde zwei Fragen: 1. Ist es möglich, den persönlichen Faktor, das heißt, die Mitwirkung des persönlichen Willens, der persönlichen guten oder schlechten Gesinnung der einzelnen und der Gesamtheit bei der Gestaltung unserer Lebensverhältnisse, unserer Gesellschaftsordnung, unserer Geisteskultur zu entbehren und ihn demnach zu umgehen und auszuschalten? Und, wenn diese Frage verneint werden muß, ist es 2. denkbar, daß wir diesen persönlichen Faktor irgendwie in unsere Hand bekommen, so daß wir ihn mit einer gewissen Sicherheit vorausbestimmen und in unsere Rechnung einsetzen können?

Daß der persönliche Faktor entbehrlich sei, ist die Grundanschauung der marxistischen Gesellschafts- und Volkswirtschaftslehre. Nach dieser Anschauung muß er entbehrlich sein, weil er selbst eben nichts anderes ist als der ideologische Überbau, mit dem wir unser materielles Lebensgefüge geistig abschließen. Er ist nur der im Bewußtsein erzeugte Reflex unserer wirtschaftlichen Daseinsbedingungen; wer diese Bedingungen gestaltet oder ändert, der ändert und gestaltet damit auch automatisch die geistigen Theorien, die Lebens- und Weltanschauungen, die sittlichen Postulate und die religiösen Dogmen der Menschen. Bis zur äußersten Folgerichtigkeit und bis auf die höchste Spitze praktischer Durchführung wurde diese Anschauung vorgetrieben vom russischen Bolschewismus; er ist der bis zum letzten gesteigerte Glaube an die Allmacht der Organisations- und Produktionstechnik. Allerdings kann auch der Stalinist nicht verkennen, daß ihm einstweilen beträchtliche Gesinnungshindernisse entgegenstehen; er sieht ein, daß er mit der Durchführung seines Produktions- und Organisationsplanes nicht warten kann, bis diese hemmende Gesinnung, die Gesinnung der „Gegenrevolutionäre und der Saboteure“, von der neu im Bau begriffenen Gesellschaftsordnung von selbst und von innen heraus überwunden und durch andere echt bolschewistische Gesinnung ersetzt ist. Darum hilft er sich einstweilen damit, daß er die hemmende Gesinnung gewaltsam ausrottet, indem er ihre Träger überhaupt beseitigt. Im Grunde ist also die Arbeit der russischen Tscheka schon ein Eingeständnis, daß auch die rationalste Organisation aus sich selbst und mit ihren eigenen inneren Kräften nicht fertig wird mit der Gesinnung der „Schädlinge“, daß diese Gesinnung immer wieder in störender Weise eingreift. Eigentlich müßte sie ja mit fortschreitender Technik des Gesellschafts- und Arbeitslebens von selbst verschwinden, aber das geschieht offenbar nicht.

Ferner zeigt sich, daß auch der bolschewistische Gesellschafts- und

Menschheitsbau positiv angewiesen ist auf die gute, die helfende Gesinnung, besonders der bolschewistisch erglühten und begeisterten Jugendscharen: die Eisenbahnen werden verwahrlost, die Stationen werden verstopft, die Einrichtungen der Bergwerke werden unbrauchbar, die Maschinen werden ruiniert, wenn nicht die Arbeiterschaft positiv erfüllt ist von dem Geiste des Mittuns, der Aufbaufreude, der Gemeinschaftsgesinnung; es genügt nicht, daß kein Schädling absichtlich den Aufbau sabotiere, nein, es ist ein positiv guter Aufbauwille unbedingt nötig.

Also ist der persönliche Faktor auch im Reiche des Bolschewismus, des wahrhaft folgerichtigen Glaubens an die Technik und die Maschine, noch nicht überwunden oder ausgeschaltet; er tritt nicht nur hemmend und zerstörend auf, was ja schließlich noch zu begreifen und allenfalls zu verhindern wäre, er bewährt auch seine positive Unentbehrlichkeit, er erweist sich als einen die Organisation und die Arbeit und die Maschine fördernden und belebenden Faktor.

Wir brauchen nicht einmal nach Rußland zu gehen, um diese Erfahrung zu machen. Auch in Deutschland gewähren, wie die Erfahrung zeigt, selbst die feinmaschigen Netze der Gesetzgebung dem Selbststüchtigen und Böswilligen immer wieder einen Durchschlupf; auch der bestorganisierte Staat kann die Bank- und Industrieskandale nicht verhüten, wenn es seinen Bürgern an Gesinnungstreue und Verantwortungsbewußtsein fehlt. Ja selbst die abstrakteste Wissenschaft und die exakteste Technik enthält als Element des Gedeihens den persönlichen Faktor in Form von liebender Hingabe, von sachlichem Interesse, von positivem Leistungswillen.

Könnte nicht vielleicht doch diese unentbehrliche Notwendigkeit des persönlichen Faktors tiefer begründet liegen, als die Theoretiker des Milieus glauben? Könnte nicht vielleicht doch der persönliche Faktor mehr als eine mathematische Funktion des Klimas, der Ernährung, der Behausung und der äußern Umgebung sein? Jedenfalls zeigt die Erfahrung seit Beginn der Menschengeschichte tagtäglich tausendfach, daß auch in gleichen äußern Bedingungen die einzelnen Menschen ganz verschieden sich verhalten, daß selbst in der militärischen Uniform, der radikalsten Gleichmacherei, die unsere Erde bisher gesehen hat, doch nicht alle einzelnen Soldaten in ihren Leistungen völlig gleich sind. In einzelnen ausgewählten Musterausschnitten des militärischen Lebens, etwa im Parademarsch, läßt sich allenfalls eine völlige Gleichheit der Leistung erzielen; da scheint der persönliche Faktor wirklich verschwindend klein zu sein. Aber bekanntlich erschöpft sich das militärische Leben und vor allem sein Zweck nicht im Parademarsch, im Gegenteil reicht es unendlich weit über diese Kasernenhofleistung hinaus; sobald es diese engsten Bezirke überschreitet, und gar, wenn es auf einem ernsthaften Kriegsschauplatz sich abspielt, tritt auch schon wieder der persönliche Faktor in Kraft, die persönliche Verschiedenheit der Begabung, der Geistes- und Willenskräfte, der seelischen Sammlung und Aufmerksamkeit und vor allem jene Unwägbarkeiten der persönlichen Hingabe oder der persönlichen Teilnahmslosigkeit und Widerwilligkeit.

Wenn nun der persönliche Faktor nicht von außen her überwunden werden kann, durch Änderung des Milieus, der Lebensbedingungen, der Arbeits- und Produktionsweise, weil er eben ein wirklich individueller, ein im Innern des Menschen tätiger Faktor ist, dann ließe sich vielleicht denken, daß er doch eben in diesem Innern zu fassen, zu kontrollieren und zu lenken sein müsse. Vielleicht hat er seinen letzten Grund in gewissen inneren Sekretionen, in den winzigen Ausscheidungen der verschiedenen Drüsen, der Schilddrüse, der Zirbeldrüse, der Bauchspeicheldrüse, der Geschlechtsdrüse. Wir haben doch bereits allerhand Möglichkeiten, diese Sekretionen zu beeinflussen, zu hemmen oder zu fördern durch Einspritzungen, durch Auswahl und Regelung der Nahrungszufuhr, durch Operationen und Transplantationen; und es scheint uns bereits die aussichtsreiche Möglichkeit zu winken, etwa durch Änderung des Sexualhormons aus einem Feigling einen Helden, aus einem Weichling einen harten Spartaner zu machen. Vielleicht gelingt es auch noch, durch winzige Injektionen den Schwachsinn in jeder Gestalt, die Mängel der Aufmerksamkeit, der Begabung, des Denkens und Wollens zu beseitigen. Ja vielleicht werden wir noch dazu kommen, die Begeisterung zu erzeugen durch kleine Tabletten, die Phantasie zu einer intuitiven Erfinderkraft zu machen und das Herz in Glut und in Opferbereitschaft zu versetzen durch Bestrahlung mit irgend welchen Ultrawellen; durch eine kleine Impfung könnte man vielleicht den Beamten jeden wünschenswerten Arbeitseifer und einem jeden Kassierer eine geradezu mathematische Treue und Genauigkeit in Geldsachen einspritzen. Dann wäre in der Tat der persönliche Faktor überwunden, weil er mit technischer Sicherheit in unsere Hand gegeben wäre; wir könnten ihn vom Laboratorium aus berechnen und verordnen, ja sogar dosieren, wie man jeden beliebigen Fiebergrad verordnen und dosieren kann.

Es mag sein, daß diese Möglichkeiten den idealen Wunschtraum unserer Wissenschaft, ja auch mancher Soziologen und Politiker darstellen, weil er die kühnsten Erwartungen aller Machtgierigen erfüllen würde; er würde die Menschheit rettungslos zu einer Maschine in den Händen der „Monteure“ machen. Es wäre dann freilich sehr leicht, die Menschen zu regieren oder, besser gesagt, in den Dienst bestimmter Zweckgedanken zu stellen; nach Ausschaltung des persönlichen Faktors würde keine Gegenrevolution und keine Sabotage mehr die Zwecke durchkreuzen, zu denen die menschlichen Maschinen-Aggregate gebraucht werden; diese Maschinen wären völlig in der Hand derjenigen, die über die nötigen biologisch-wirksamen Injektionen verfügen. Es würde dann freilich aus dieser ungeheuren Maschinenhalle, die unsere Erde dann darstellen würde, kein schöpferischer Anfang, kein neuer Gedanke, kein neues Wollen mehr aufstehen, nichts, was nicht in den Köpfen der Monteure am Schaltbrett schon vorgedacht wäre. Die Ausschaltung des persönlichen Faktors würde ja nicht nur die Hemmungen, die dieser Faktor bedeutet, beseitigen, sondern auch die Hervorbringungen, die Neuschöpfungen, die genialen Einfälle, die Intuitionen und Inspirationen, die zündenden Ideen und die umwälzenden, befruchtenden und belebenden, und erst recht die

sittlich kostbaren Willensimpulse blieben beschränkt auf die wenigen Menschen, die nicht der allgemeinen biologischen Kontrolle und Rationalisierung unterstehen, weil sie eben selbst die Mittel dieser Kontrolle in den Händen tragen. Eine solche Einengung würde aber praktisch eine völlige Unterbindung der wirklich schöpferischen, der geistigen Produktion bedeuten.

Ja, auch theoretisch würde jede Leistung, die über den vorausberechneten Maschineneffekt hinausgeht, für alle Zeiten unmöglich gemacht. Denn die Besitzer der biologischen und sozialen Impfstoffe würden selbstverständlich sich ihrer eigenen Nachfolger entledigen, würden nicht zugeben, daß ihre Machtmittel je in andere Hände übergängen; sie würden auch das nachfolgende Geschlecht in ihrem eigenen Sinn „behandeln“ und damit für alle Zeiten sämtliche Menschen zu maschinellen Automaten machen. Auch die nachfolgenden Regenten der Welt wären schon im voraus auf einen bestimmten Ablauf ihrer Regierungshandlungen geimpft. Die Bewohner der Erde wären ohne jede Ausnahme eine unermeßliche Schar von aufgezogenen Automaten — und es wäre niemand da, der diese Automaten besitzt, für den sie arbeiten, weil niemand mehr da wäre, der sie nach seinem persönlichen Ermessen in Bewegung setzt oder zu persönlichen Zwecken ablaufen läßt; denn es wäre eben in allen und überall der persönliche Faktor ausgeschaltet. Die genialen Werkmeister, die diese Milliarden von Automaten aufgezogen haben, sind ja längst tot, aber die Maschinen schnurren noch ab, vielleicht jahrhundertlang, für einen Zweck und in einem Sinn, für den es keinen persönlichen Träger mehr gibt, der also überhaupt nicht mehr existiert, so wie eine Weckuhr noch abläuft, wenn auch ihr Besitzer während der Nacht gestorben ist.

Man braucht sich diese Sachlage nur vorzustellen, um die grenzen- und uferlose, die alles erfüllende, alles erdrückende Sinnlosigkeit zu begreifen, die von da an bis zum Ende der Welt über der Erde und ihren Menschen läge. Wenn wir also auch den persönlichen Faktor oft als unerwünschte Hemmung, als Ursprung der meisten Weltübel, als Quelle zahlloser schmerzlicher Reibungen und Konflikte kennen lernen, er ist doch zugleich die einzige Rettung vor absoluter Sinnlosigkeit. Er enthält nicht nur die Möglichkeit schöpferischen Wirkens, neuen Werdens und neuer Daseinstufen, er ist auch die einzige Grenze, die das Denken und Leben der gesamten Menschheit vom Wahnsinn scheidet; denn seine Streichung in den Prozessen des menschlichen Werdens und Schaffens würde eben vollendeten Irrsinn heraufführen.

Weil aber das Dasein der Menschheit als eines lebendigen Ganzen nicht eine Wahnsinnstat und nicht eine Sinnlosigkeit sein kann, so folgt, daß auch der persönliche Faktor niemals ausgelöscht zu werden vermag, nicht etwa nur, weil uns die technisch wissenschaftlichen Hilfsmittel dazu fehlen würden — wer vermöchte das so genau vorauszusagen? — sondern weil er eben das eigentlich Unsterbliche des Menschenwesens, der wesentliche Kern unseres Daseins ist, das Grundelement dessen, was wir Geist nennen. Und das ist doch unser eigentliches und wahres Wesen. Nur durch diesen persönlichen Faktor haben wir Anteil an der Überbietung des Maschinen-

haften, des Automatischen und damit am Geistigen. Der persönliche Faktor, selbst in einem Dämon, in einem Teufel der Bosheit und Verworfenheit, ist noch etwas unendlich Größeres und Wertvolleres, als alle denkbaren Präzisionsmaschinen für sich sein könnten; er ist eben wirklich etwas Persönliches, aus der Gesamtheit unseres Wesens, nicht aus irgend welchen Teilzellen oder aus der Umwelt Strömendes. Und weil er in der Gesamtpersönlichkeit seinen letzten zureichenden Grund hat, setzt er immer einen absoluten Anfang; er ist in jeder Einzelpersönlichkeit etwas Neues, Erstmaliges und Einmaliges. Und seine Leistungen sind etwas Neues und Einmaliges, etwas, was in sich allein ruht und aus sich allein erklärbar ist; er ist etwas Neues schaffend und darum auch schöpfergleich, etwas Gottähnliches. Selbst wenn er also in einem einzelnen Geist eine Kraft wäre, die stets verneint, auch als solche wäre er noch etwas Gottähnliches und könnte darum immer nur göttlichen Endzwecken dienen, er wäre „ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft“.

Wenn also der persönliche Faktor nicht ausgelöscht werden kann, weil er zu unserem wesentlichen und fundamentalen Bestand gehört, dann hat es offenbar auch keinen Sinn, ihn bekämpfen und vernichten oder auch nur möglichst einschränken zu wollen. Jeder Schritt zur Mechanisierung der Menschheit ist ein Schritt, der nicht nur ins Bodenlose und ins Unmögliche führt, sondern auch ein Schritt, der von der Mitte unseres Lebens, vom Aufbau, vom Schaffen, vom Glück und Fortschritt hinwegführt. Statt den persönlichen Faktor schwächen zu wollen, müssen wir im Gegenteil alles tun, ihn zu stärken, aber zugleich ihm eine Richtung zu geben, die zwar nicht gerade den Wünschen mancher Interessenten, wohl aber den objektiven Forderungen der gesamten Wirklichkeit entspricht. Wenn der persönliche Faktor auch seinen letzten Ursprung in der Einzelpersönlichkeit hat, so geht sein Sinn und seine Funktion doch unendlich weit über den einzelnen hinaus auf andere Wesen, auf die Gemeinschaft aller Dinge, auf Gott, den Schöpfer alles Daseins. Daß der persönliche Faktor diesem seinem letzten Sinn gerecht werde aus seinem eigenen Wesen heraus, also mit Freiheit, dazu muß jeder das Seine beitragen durch Bildung und Gestaltung des persönlichen Faktors, soweit er in unsere Hand gegeben ist. Und das ist in doppelter Weise der Fall.

Zunächst können wir auf die Bildung und Formung des persönlichen Faktors mittelbar einwirken durch Lenkung und Formung der Kräfte, die auf die freie Willensbildung eines Menschen Einfluß haben, sei es hemmend, sei es fördernd. Wenn auch der persönliche Faktor sein Dasein schließlich aus sich besitzt, so wird doch sein Zustandekommen erleichtert oder erschwert durch die Wirbel und Strömungen der Umwelt, der Körperlichkeit, der klimatischen, biologischen und sozialen Verhältnisse. Inmitten einer gewissenlosen, pflichtvergessenen, habgierigen, rücksichtslosen Umgebung ist es bekanntlich schwerer, sich und sein Wollen und Handeln den Forderungen der Gerechtigkeit und der Liebe anzupassen; unter dem Druck von Hunger, Kälte, Unsicherheit und Verlassenheit gehört eine persönliche Kraft von heldenmäßiger Stärke dazu, das eigene Gemüt frei

von Bitterkeit und Haß, von Mutlosigkeit und Verzweiflung zu halten; die Menschen wieder zu lieben, die uns zuerst liebten, denen Gutes zu tun, die uns vorher schon Gutes taten, den sympathischen und angenehmen Menschen auch wieder freundlich und lächelnd zu begegnen, ist bekanntlich so leicht, daß Christus diesem Verhalten schon beinahe den Charakter eines persönlichen Faktors absprach; es ist schon fast eine naturnotwendig und automatisch eintretende Reaktion.

Daraus folgt nun freilich nicht, daß wir die Bildung eines sinnngemäßen persönlichen Faktors möglichst erschweren sollten; denn auch die Erschwerung kommt rasch an eine Grenze, wo die gewünschte und wertvolle Leistung eben nicht mehr aufgebracht wird. Wohl aber folgt, daß wir nicht alles von einer möglichst vollkommenen Ausglättung des Daseins, von einer möglichst behaglichen und reibungslosen Gestaltung unseres Lebens erwarten dürfen. Die Möglichkeit des persönlichen Faktors liegt eben zwischen diesen beiden Grenzfällen; es bleibt bei der uralten pädagogischen und aszetischen Erfahrungsweisheit, daß aus dem Menschen, dem alles allzu leicht gemacht wird, dem schon alle Hilfsmittel in die Wiege gelegt und alle Wege von andern geebnet werden, kaum je ein Mensch mit starker und zugleich wertvoller persönlicher Eigenart wird. Anderseits lehrt auch die unübersehbar weite Erfahrung einer vieltausendjährigen Leidensgeschichte der Menschheit, daß unter dem Druck eines unerträglich gewordenen physischen und besonders sozialen Elends die besten Kräfte des Menschenwesens verkümmern und ersticken.

Gerade weil wir an den entscheidenden und überragenden Wert des persönlichen Faktors glauben, müssen wir also auch die mechanisch wirkenden Kräfte der körperlichen und sozialen Umwelt so zu lenken versuchen, daß sie dem persönlichen Faktor ein Maximum zu erreichen erlauben, ein Maximum an Kraft und ein Maximum an Wert. Ob er es dann auch wirklich erreicht, hängt natürlich schließlich von ihm selbst, von seinem eigenen, innern, schöpferischen Ja ab. Aber wir müssen unentwegt daran arbeiten, die Arbeits-, Wohn- und Lebensweise unseres Volkes so zu gestalten, daß jeder Gutwillige sich auszuwirken vermag und daß es ihm nicht allzu schwer gemacht wird, seinen guten Willen zu bewahren. Der letzte Sinn unserer technischen, wirtschaftlichen, sozialen und politischen Kultur kann und darf immer nur die Entfaltungsmöglichkeit, die freie Bahn für die sittlich hochstehende Einzelpersönlichkeit sein.

Noch auf andere Weise ist es möglich, den persönlichen Faktor in den Menschen mittelbar zu beeinflussen: durch bewußtmachende Darstellung der objektiven Gegebenheiten, die ihrem persönlichen Willen Richtung und Sinn geben, durch Aussprechen der großen und herzbewegenden Imperative, die von der Wirklichkeit Gottes und seiner Welt ausgehen, und durch Entfaltung der Vorstellungs- und Empfindungskräfte, die in jedem einzelnen Menschen bereitliegen, dem Appell dieser Wirklichkeit zu antworten. Das ist eigentlich der Sinn der Erziehungsmaßnahmen, mit denen wir auf unsere Mitmenschen, besonders auf die jungen Menschen, einzuwirken suchen. Ihr Sinn kann niemals der sein, den persönlichen Faktor in ihnen zu schwächen oder zu unterdrücken, sondern vielmehr ihn

zu rufen und zu entfalten, aber auch zugleich den Forderungen der Wirklichkeit, der Gemeinschaft, der Gottes- und Weltnormen anzupassen, diesen Forderungen entsprechen zu lassen. Diese Erziehungsarbeit umfaßt also Geistes- und Willensbildung, Belehrung und Ermahnung, überhaupt jede Art von Versuchen, in die Seele eines andern Menschen den zündenden Funken zu werfen, der ihn zum Schöpfer des Guten, des Sinnvollen und Gottgewollten werden läßt. Es ist also durchaus nicht überflüssig, wenn auch die große Erzieherin der Völker, die Kirche, durch ihre Lehr- und Erziehungsorgane die Menschen belehrt und ermahnt. Wenn es schon darauf ankommt, in den Menschen den persönlichen Faktor aufzurufen, da er ja doch nicht umgangen werden kann, sondern im Gegenteil entscheidend ist und bleibt, dann kann es auch keine Kritik, am allerwenigsten spöttische Kritik verdienen, wenn die Kirche sich an den guten Willen der Menschen wendet und ihnen gut zuredet, indem sie ihnen die großen, ewigen und heiligen Forderungen der gottgegebenen Wirklichkeit vor die Seele stellt.

Sodann gibt es aber auch eine unmittelbare Art, den persönlichen Faktor in der Welt zu beeinflussen: nämlich ihn eben direkt zu erschaffen. Das kann nun freilich ein jeder nur in sich selbst leisten. Jeder ist sein eigener Schöpfer auf den Höhen seines Daseins, in den innersten Bezirken seines Wertes. Und da es, wie wir erkannt haben, für das Leben der einzelnen wie der Gesamtheit darauf ankommt, diesen persönlichen Faktor so stark wie möglich, aber auch so wirklichkeitsgerecht, so geformt und sinnvoll, so gut als möglich zu machen, darum kann jeder einzelne in seinem langen oder kurzen Leben nichts Wertvolleres, ja im Grunde nichts wirklich Wertvolles tun, als eben in sich und für sich seinen persönlichen Faktor zu erschaffen und sinnvoll zu richten, ihm seine rechte Funktion zu geben. Es kommt schließlich, wie es die katholische Vollkommenheitslehre schon immer und längst erkannt und gepredigt hat, gar nicht darauf an, welche quantitativen Leistungen ein Mensch hervorbringt, ob er eine Pyramide baut oder eine Erdhütte, ob er eine Familie gründet oder ein Weltreich, ob er ein Kunstwerk schafft oder den Ackerboden bebaut, ob er mit dem Kopfe arbeitet oder mit der Hand, es kommt für den Lebenswert seines Tuns auf eine qualitative Bestimmung an, nämlich wie viel oder wie wenig von sinnvoll gerichtetem persönlichem Faktor in seinem Tun steckt, wie weit es aus wertvoller, das heißt guter Gesinnung, also aus Liebe hervorgeht. Allerdings ist auch die inhaltliche Größe seiner Leistung nicht gleichgültig; denn die Größe und Stärke des persönlichen Faktors wird sich normalerweise auch in einer entsprechenden Größe seiner Arbeitsleistung ausdrücken wollen. Aber diese Leistungsgröße muß eben ganzer und reiner Ausdruck des inneren Wollens, muß Offenbarung des persönlichen Faktors sein, sonst ist sie nur eine Scheingröße, eine leere und hohle Attrappe.

Der einzelne Mensch kommt der Wirklichkeit nur so weit nahe, als er ihr mit seinem persönlichen Faktor dient, mit anderen Worten, in der Aufbringung und Formung seines persönlichen Wollens dient er der Wirklichkeit, die schließlich nur eine einzige ist, eine einzige, die alles Seiende

umfaßt. Es ergibt sich also, daß der persönlich wertvolle Mensch auch der wahrhaft schenkende und schaffende für die Gesamtheit ist, daß er alle andern Menschen näher an das Leben, an das Sein und an das Glück, an Gott heranbringt, indem er selbst in sich ein gutes und großes Wollen erzeugt hat. Der Mensch der starken und eigenmächtigen und zugleich gut gerichteten Gesinnung, des starken und sinnvollen persönlichen Faktors hat mehr getan für die Welt und besonders für seine Umwelt, als wer sich nur von außen auf die Menschen stürzen wollte, um sie und ihre Verhältnisse irgendwelchen Zwecken untertänig zu machen. Selbst wenn ein solcher bloß von außen kommender Diktator oder Reformator Erfolg hat, besteht sein Erfolg doch nur darin, daß er die Menschen der Daseinsweise von Maschinen und Automaten angenähert hat. Und das ist in der Tat kein Erfolg; denn er hat die Menschen ihrem wirklichen Wesen entfremdet. Wer ihnen wirklich wohlthun will, der muß sie frei und aus Freiheit gut machen, der muß sie zu selbständigen Schöpfern ihres persönlichen Wesens machen. Damit erschwert er natürlich die bloß mechanische Menschenbeherrschung, denn nur Maschinen und Marionetten lassen sich leicht beherrschen; er erschwert alle Zwecke, die in irgend einer Form der Menschenbeherrschung, in einer Form der bloß physischen, nicht in sittlichem Willen gegründeten Macht gipfeln. Aber das sind auch keine lebensfähigen und lebenswürdigen Zwecke. Das Beste, was geschehen kann, ja das einzig Gute ist die Ausschaltung der bloßen Macht, der äußern oder innern Gewalt und die Thronerhebung der freien und in Freiheit guten, das heißt der sittlich geformten Persönlichkeit in uns und in unserer Welt.

Die Gottlosenpropaganda in Deutschland

Von Anton Koch S. J.

Deutschland ist Moskaus größte Hoffnung auf europäischem Boden, die Aufrichtung des Kommunismus nach sowjetrussischem Vorbild in Deutschland das nächste Kampfziel im gigantischen Plan der bolschewistischen Weltrevolution. Deutschlands politische, religiöse, soziale Zerklüftung, der zermürbende, nicht endende Druck der Lage, die Entwurzelung weiter Volksschichten bis hinauf in den Mittelstand mit gleichzeitigem Anschwellen des intellektuellen, Arbeiter- und Bauernproletariats, die in den Nachkriegsjahren weit fortgeschrittene Entsittlichung und Entkirchlichung großer Kreise oben und unten — all diese Umstände rücken für bolschewistische Berechnung den großen Umsturz mehr als für jedes andere Land des Kontinents in den Bereich einer nahen Möglichkeit.

Aber der Leninismus ist grundsätzlich nicht gesonnen, zuzuwarten, bis die Dinge von selbst ihrem Schicksal entgegenreifen. Sein Wesen als kämpfender dialektischer Materialismus verlangt, daß der Umschwung dort, wo er noch nicht eingetreten ist, höchst aktiv vorbereitet und der Augenblick der kommunistischen Machtergreifung mit aller Kraft beschleunigt wird.